

Wollte man sich nun einzig und allein aus diesen rein lokalen Beobachtungen ein Bild vom Verlauf des Durchzuges machen, so würde sich etwa folgendes ergeben:

Die ersten Vorzügler sind höchst wahrscheinlich bereits am 19. oder 20. April in Pommern erschienen; ihnen folgte am 30. April ein größerer Trupp. Die Hauptmasse zogen dann am 3. und 4. Mai durch; ein zweiter und letzter größerer Durchzug fand am 11. und 12. Mai statt.

Wenn sich erst der Verlauf des gesammten Zuges der Steppenhühner von Beginn bis zu Ende übersehen läßt, was heute (30. Juni 1888) wohl noch nicht möglich ist, wird es sich ja zeigen, ob und bis zu welchem Punkte diese meine Ansicht vom Verlauf des Zuges für Pommern zutreffend ist.

Das ist es, was ich vom Steppenhuhn zu melden weiß, wenig zwar, aber doch noch viel mehr, als ich von irgend einer einheimischen Vogelart nach gleich flüchtigem Zusammentreffen würde sagen können. Es ist eben das Steppenhuhn eine eigenthümliche, in jeder Hinsicht fremdartige Erscheinung, daß sein Bild sich mit ganz überraschender Schnelligkeit und Schärfe dem Geiste des Beobachters einprägt.

Ueber die Behandlung der Vögel bei den Portugiesen.

Von Dr. Heinrich Simroth.

Die Anstrengungen, ein Vogelschutzgesetz zu Stande zu bringen, zielen, wie jedermann weiß, auf eine internationale Vereinigung ab, bestimmt, vor allem den kulinarischen Grausamkeiten der Südeuropäer, zumal der Italiener, Einhalt zu thun. Denn diese thun unseren Lieblingen wegen ihrer unausgesetzten Beharrlichkeit mehr Abbruch, als Nahrungsmangel und gelegentlicher Sturm während der Seereise, jene Massenmörder, vermögen. Die Zugvögel lieben es, den Küsten zu folgen; Europa's Westgestade müssen eine gute Straße sein. Wie geht es hier den Wanderern? Werden sie mit derselben Ungastlichkeit empfangen, mit der wir den nordischen Drosseln begegnen? Gewiß wird mancher gute Bissen weggefangen und zu Markte gebracht. Aber zur Ehre der Portugiesen sei es gesagt, die Vögel können sich im Großen und Ganzen nicht beklagen, ja es giebt wohl wenige Länder, wo man ihnen, und nicht bloß den Sängern, gleich freundlich entgegenkommt. Ich gebe zu, daß mein Urtheil nur oberflächlich sein kann; denn, als ich vor zwei Jahren das ganze, wechselvolle Portugal und die einsamen Azoren durchstreifte, auch einen Tag wenigstens in Madeira an Land ging, da wurde ich durch andere naturwissenschaftliche Aufgaben gefesselt. Immerhin traten mir bei dem Bestreben, des Landes ganze Natur zu erfassen, Züge genug entgegen, die dem Ornithologen einiges Interesse

abgewinnen mögen. Schon in den ersten Tagen, als ich in der glänzenden Hügelstadt Lissabon am Tojourfer umherschlenderte, etwas unterhalb jener enormen Verbreiterung des stolzen Stromes, die von der Hauptstadt in wunderbarer Weise beherrscht wird, als ich, durch eine prächtige Seefahrt plötzlich von Hamburg nach dem hochsommerlichen leuchtenden Süden versetzt, Auge und Ohr an das bunte Treiben gewöhnte, da trat mir in der Nähe jener Anlagen, wo der Deutsche zum ersten Mal den Anblick fruchtrager, wenn auch mäßiger Dattelpalmen genießt, eine Brunnenstele entgegen mit der vergoldeten Inschrift:

O homem e o rei dos seres inferiores, mas nao deve ser tyranno delles.

Sociedade protectiva dos animaes . . . fundada 1875.

(Der Mensch ist der Herr der niederen Geschöpfe, aber er soll nicht ihr Tyrann sein. Thierschutzverein . . . gegründet 1875).

Gewiß ein erfreulicher Anblick dem Thierfreund. Ist die Aufforderung durch öffentlichen Anschlag so nothwendig? oder ist sie nur ein Zeichen besonders verfeinerten Gerechtigkeitsgefühles gegenüber der Thierwelt? Es ist wahr, in Portugal hat sich manches von den Urvätern, gewiß noch aus römischer Zeit, erhalten. Der ungeschmierte Ochsenkarren knarrt weithin vernehmlich überall durch das Land, die beiden Räder sind oft aus je einem Brette geschnitten, die Deichsel als die einfache Verlängerung des Mittelbalkens, der den Boden des Karrens bildet, ist entsetzlich schwerfällig, und an hartem Joch sind die langhörnigen Ochsen eng befestigt, ja nicht selten sind die benachbarten Hörner an der Spitze durchbohrt und durch einen Riemen verbunden, um dem Gespann eine noch gleichmäßigere Haltung zu geben, und in einem Loch des Deichselbalkens steckt der mit dem Stachel bewehrte Stab, um dem treibenden Lenker stets zur Hand zu sein, — aber doch sehen die Ochsen, sei es die stattliche spanische Race der Hauptstadt, seien es die kleineren, mit noch längerem Gehörn gezierten Thiere der Nordprovinz entre Douro e Minho, glatt und wohlgenährt aus, und auf S. Miguel, der Azorenhauptinsel, geht wohl der einzelne Ochs in der Gabel unter zierlichem grünen Zeltdach, zum Schutz gegen Wetter und Fliegen. Wohl wird der Esel, der Familienschack, vom gesammten Hausstande bis auf's Blut ausgenutzt, und das steife Holzgestell des Azorensattels wird erbarmungslos zu neuem Tagewerk auf den wundgeschauerten Rücken gelegt, Schläge mit grobem Knüppel gegen die Ohren ersetzen die Leitung durch den Zaum, — aber doch ist es mehr die naive Auffassung von der Natur des Thieres, als Rohheit, die solche Behandlung hervorruft. Ich war in einem Dorfe in der Steppe von Abrantes, in das falsche Distanzangaben den einsamen Wanderer zu weit gelockt hatten, bei dem Mangel alles Fuhrwerks auf die Post vertröstet. Endlich traf in der Dämmerung der ritterliche Bote ein, zwischen Kisten auf hohem Maulthier thronend, daneben ein guter Esel mit den Briefsäcken, zwischen denen

ich Platz nahm. Ein romantisch-freundschaftlicher Mondscheinritt, und an jedem Haus, wo wir die Bewohner aus dem Schlaf klopfen, die Briefe abzugeben, kredenzte schnell eine Dirne den Landwein. Doch als ich mit einer Gerte mein Thier zu größerer Eile antrieb, wie wir die Reitpeitsche gebrauchen, erhielt ich die freundliche Ermahnung: „den Esel nicht an den Körper schlagen, an den Kopf“. Es muß also so sein. Aber kaum trifft man gewilligere Thiere, als in Portugal; nirgends habe ich gesehen, daß die Peitsche eine der Marterscenen veranlaßt hätte, wie sie bei uns leider fast an der Tagesordnung sind. Bei schöner Abendsfahrt im feurigen Algarve die neue Straße nach der Serra von Monchique hinauf hatten wir nur Mühe, die eifrigen Rosse vor unausgesetzter Carrière zurückzuhalten. Es ist, als ob das freundlich liebenswürdige Naturell der Bewohner auf die Thiere übergegangen wäre. Wer Pferd, Esel und Ochsen mit Quasten und buntem Geschirr auszustatten liebt, wie der Algarvier, der beweist schon dadurch, daß er mit den Hausgenossen auf gutem Fuße steht. Und selbst der Azorenjunge, dem die Rücksicht gegen einen Esel durchaus fremd zu sein scheint, der sich sofort auf den ermüdeten Rücken setzt, wenn der Herr aus Mitleid an steilem Hang abstieg, er hängt vorn und hinten an den Sattel große Pittosporumzweige als wunderliche Verzierung zwar, aber als gute Wehr gegen das Geschmeiß. Wohl hat Lissabon die Stiergefechte vom Nachbar übernommen, man freut sich der Kraft und Gewandtheit, aber weder Stier noch Pferd werden geopfert, — ein unblutiges Schauspiel. Ich glaube, Portugal kennt weder Hundesperre noch Maulkorb, auf einsamen Gutshof stürzt wohl eine Meute laut bellend auf den Eintretenden los, doch ohne zu Thätlichkeiten überzugehen. Nur die großen Schäferhunde auf den höheren Bergen mögen gelegentlich schlimmere Gesellen sein, ist — doch ein Kampf mit dem Wolf nicht ausgeschlossen. Selbst der heimtückische Cubamastiff auf Terceira, der, von den Spaniern eingeführt, sich bald so vermehrte, daß er Nachts in Rudeln auf Raub ausging und schnell die Schafzucht der Insel vernichtete, er steht mit schiefem Blicke ruhig zur Seite. Eidechse und Frosch, sie bleiben unbelästigt von der Straßenjugend, die Kröte wird verabscheut, aber ich sah und hörte nicht, daß man sie mit Steinwürfen begrüßt, der Gecko und Scorpion erregen abergläubisches Zetergeschrei, aber ich glaube trotzdem nicht, daß sie behelligt werden. Die Spinnen waren auf den Azoren beim gemeinen Volk durchweg Gegenstand des höchsten Interesses. Sonst wird wohl die niedere Thierwelt mit ziemlicher Gleichgültigkeit betrachtet, und das Volk stand, niemals aufdringlich, nur mit verwunderten Blicken um den Sammler, der indeß bloß nöthig hatte, die Geberde des Einnehmens zu machen, um sofort Respect vor der medizinischen Gelahrtheit zu erzeugen, wie denn die große Wegschnecke (*Arion lusitanicus*), der Stellvertreter unseres *Arion empiricorum*, so wie bei uns als Heilmittel Ruf hat, zumal gegen Weinerkrankungen.

Selbst die niederste Thierwelt, vom ästhetischen Standpunkte, sie wird zum mindesten mit gemüthlicher Offenheit behandelt. Unmittelbar neben der Landesuniversität, in der Hauptzugangstraße, saß in der Hausthüre die Handwerkerfrau und durchsuchte mit den Händen das Kopfhaar der etwa zehnjährigen Tochter; und am Strande von Mattosinhos bei Porto lehnten die Wäscherinnen behaglich in der Sonne und leisteten sich gegenseitig die gleichen Dienste, unbekümmert um den zuschauenden Fremdling. Eine Nacht aber auf dem Wirthshausbett einer portugiesischen Mittelstadt mag zur Marter werden. Ueberall eine durchaus harmlose, ich möchte sagen, kindliche Naturanschauung, die jene thierschutzvereintliche Aufforderung in Lissabon beinahe als unnöthig und überflüssig erscheinen läßt oder als Hinweis höchstens, der Thierwelt sein Interesse zuzuwenden.

Bereinzelt, wie die vorstehenden Bemerkungen, ist, was ich von der Behandlung der Vogelwelt zu melden habe, aber kein weniger freundliches Bild. Außer dem allgemein beliebten Stockfisch (Bacalhão, woraus unser Kabljau entstand) bildet bekanntlich das Huhn die Grundlage der portugiesischen Küche, und der Thee giebt dazu das Nationalgetränk ab. Wer sich grober Sitten befleißigt, von dem sagt das Sprichwort: „Er hat in der Jugend keinen Thee getrunken“, er wird also wohl ein privilegirter Stockfischesser sein, denn diese Fischerei ist portugiesische Erfindung. Wer aber Thee trinkt, verlangt Mittag sein „Gallinha“, gekochtes Huhn mit Reis, als tägliche Nahrung; bei der Wintertafel wird das Gericht durch Rindfleisch und Kohl und ein Stück fettes Schweinefleisch vervollständigt, als sehr annehmbare Grundlage der folgenden häufig weichlicheren Gänge. In einsamen Azorenwirthshaus wurde aber auch ein solennes Diner hergestellt aus drei Gängen verschieden bereiteten Huhnes und köstlichen Südfrüchten zum Durst. So sieht man denn überall die Hühnerzucht in Flor, namentlich werden die großen asiatischen Racen, Malayen zc. gehalten, was sich wohl aus dem frühen Colonialverkehr mit dem fernen Orient erklärt. In der wunderschönen, mit goldnen Kuppeln gezierten Markthalle von Lissabon werden die Thiere in schonendster Weise feilgeboten; in runden Körben, mit einem Netz bedeckt, das durch einen senkrechten Stab in der Mitte emporgehalten wird, präsentiren sie sich sauber und offen. Weniger zart allerdings verfährt man mit ihnen wohl sonst im Lande und namentlich auf den Azoren. Paarweise mit den Füßen zusammengebunden, werden sie an eine Stange gehängt, die der Verkäufer auf die Schulter nimmt, — immerhin nicht schlimmer, als bei uns die Hausfrau häufig genug das lebende Geflügel vom Markte heimträgt. Was aber in jener Lissaboner Markthalle anmuthet, das Reb- und vor allem das schmutze Rothhuhn (*Caccabis rufa*, Gray), sie werden nicht nur für die Küche, sondern fast ebenso oft im Käfig als Stubenvogel feilgehalten; und es kann ja kaum einen reizenderen Vertreter der europäischen Avifauna geben als eben das

Rothhuhn. Auf S. Maria (Azoren) freilich wird es als beinahe einziges Federwild flott weggeknallt und ist in seinem Bestande schon sehr zurückgegangen, bei mangelnder Schonzeit. (Würden wir's anders machen?). Die Freude am Besitz der lebenden Vögel tritt einem in Lissabon überall entgegen. In allen Straßen hört man das Geschrei der Papageien, die in dem wohlthuenden Klima vor den Fenstern ihr volles Behagen finden; namentlich natürlich sind es die grünen Amazonen, die mit den zahlreichen Negern aus Brasilien herübergekommen sind. Hier und da macht ihnen ein Affe den Balkon streitig. Als wir auf schadhafter Gondel, in die ich zufällig gerathen, bei der Rückkehr von Madeira mit der doppelten Normalzahl von Insassen über das etwas aufgeregte Tejobecken an's Land fuhren, nach der monumentalen Praza de Commercio, da wären wir fast gekentert, weil uns die Körbe mit Bananen und Ananas und mit massenhaften Papageien übermäßig beschwerten. Ein schneller Absatz war dem speculativen Passagier sicher. — Etwas wehmüthig stimmte mich das erste Frühstück in Ponta Delgada, der freundlichen Haupt- und Hafenstadt von S. Miguel. Statt Cafe und Butterbrot gab's Beefsteak, Ei, Südfrüchte, Thee und Wein, alles nicht zu verachten. Nebenher aber kamen kleine gebratene Vögelchen, die ganz gut schmeckten. Sie stellten sich als Canarios, als wilde Canarienvögel heraus, und ich konnte mich der Erinnerung an Anekdoten, wonach der Blasirte sich den Luxus des gebratnen Lieblings leistet, nicht erwehren. Wer aber würde bei uns sich beklagen, wenn ihm ein Gericht Spazzen vorgesetzt würde? Vielleicht wäre der Hinweis auf des Sperlings Wohlgeschmack sogar ganz gut, um dem frechen Proletarier ernsthaften Abbruch zu thun. Nun, auf den Azoren fehlt noch Meister Spaz, und der wilde Canarienvogel vertritt seine Stelle, freilich viel weniger unverschämt und zudringlich. Doch thut er in ungezählten Flügen dem Getreide vielen Schaden, und so ist er für „vogelfrei“ erklärt, — so gut wie der Azorendompfaff (*Pyrrhula murina*) (die einzige Vogelart, welche die Inseln hervorgebracht haben), der Canariensink (*Fringilla tintillon*), die Amsel und unserer Lieblinge einer, das Rothkehlchen. Für je 12 Stück zahlt die Regierung eine Prämie von 1 Bintem ($7\frac{1}{2}$ Pfg.). Die Körnerfresser als Uebelthäter, das ist zu verstehen; aber Amsel und Rothkehlchen? nun sie gelten als Weindiebe. Andere mögen entscheiden, ob des Rothkehlchens Schnäblein der Weinbeeren Herr zu werden vermag. Auf die Amsel mag nicht viel ankommen, denn sie ist gar häufig und gehört gar, *faute de mieux*, zum Federwild. Sonst wird hauptsächlich noch die Felsentaube (*Columba livia*), bekanntlich die Stammart unserer zahmen Racen, die überall die Klippen bewohnt, meist mit verwilderten Feldflüchtern vermischt, geschossen und zu Markt gebracht. Doch zurück zu den Sängern. Ich glaube, selbst von den wilden, grauen und grünlichen Canarienvögeln werden mehr in den Rohrkäfigen gehalten als verspeist, und unser gelber, vom

Harz oder von den Balearen, wie man mir sagte, ist allgemein beliebt. Amsel und Staar sind ebenso häufige Stubenvögel. Namentlich aber wird der Plattmönch als solcher geschätzt, und noch mehr die Schleiergrasmücke (*Curruea Heinekeni*), von der es wohl noch nicht feststeht, ob sie der vorigen Abart oder eigne Spezies ist. Der Volksglaube auf den Azoren und Madeira betrachtet sie als Fünftes im Nest des Schwarzköpfchens, wenn fünf aufkommen. Ein Flug Schneeammern, den der winterliche Nordsturm, wenn auch selten, an die Azorenküste verschlägt, kann gastlicher Aufnahme im Käfige sicher sein, ja der Fremdling wird als seltenes Kleinod bewahrt und geschätzt. Ein einziger häßlicher Zug von den Azoren soll nicht verschwiegen werden. Die reiche Jeunesse dorée macht sich gelegentlich das grausame Vergnügen, Möven zu angeln.

Wie auf den Inseln, so ist auch der Portugiese des Festlands den kleinen Stubengenossen hold, nicht bloß, wie das laute Großstadtleben vermuthen ließe, den lärmenden Papageien. Bei Porto sahen wir die Knaben auf einem Feldbraine beschäftigt, mit Leimruthen Stieglitz zu fangen, wohl die durchziehenden, Mitte Oktober. Ein Stieglitz oder Canarienvogel im Bauer wird als Lockvogel unter einen kleinen Busch gestellt, der mit Leimruthen bedeckt ist. Die Ausbeute war reichlich. Die Gefangenen wurden in Körbchen gethan.

Vor allem aber gedenke ich der Commilitonen in Coimbra, am schattigen Mondegoufer, ihrer, die, in sauberes Schwarz gekleidet, es vorziehen, den Abend unter dunklen Cypressen mit der Cyther zu verbringen. Ich genoß ihre fröhliche Gesellschaft ausführlich auf der Fahrt von S. Miguel über Madeira nach Lissabon, als sie aus den großen Ferien wieder nach der Musenstadt heimkehrten. Der Leser, der etwa die atlantischen Eilande kennt, entsinnt sich des bunten Gewimmels von Booten, das im Hafen von Funchal den Dampfer umschwärmt. Diese bringen die elegante Welt, jene Kinder, jene Bananen und Trauben, kleine Kunstwerke aus Muscheln und Korallen als Andenken, nicht wenige aber sind beladen mit den hochaufgetürmten trefflichen weißen geflochtenen Madeiramöbeln, Sophas und Stühlen, und zahlreichen Vogelbauern. Wenn man nicht fürchten müßte, daß die Rohrstäbe den Milben allzu willkommenen Unterschlupf gewährten, man möchte dringend wünschen, daß diese zierlichen Häuschen und Tempelchen, bequem und geräumig, mit Nischen und praktischen Futternapfen, ihren Weg zu uns fänden. So mancher Studio bewaffnete sich mit einem Vogelkäfig für die Universität. Ja mein Freund Lomelino, das würdige bemooste Haupt von Madeira, führte seine Lieblinge gleich mit sich, einen grauen und einen gelben Canarienvogel, den einen im Drahtkäfig mit weiß gestrichenen Stäben, mit bunten Glasfensterchen, mit Blumen bemalt, wie eine Schwarzwälder Uhr, entsprechend der südlichen Farbenfreudigkeit. Und wie er die Tage apathisch im Lehnstuhle verbrachte, nach portugiesischer Sitte

ein Opfer der Seekrankheit, und die schwarze, seitlich comprimirte Zipfelmütze, ein akademischer Zopf von Coimbra, schlaff vom bleichen Haupte herniederfiel, er brauchte sich um seine Kleinen nicht zu sorgen, sicher, daß ein mitleidiger Fuchs Futter und Trank spendete.

Wenn ich hinzufüge, daß die Durchsicht der Märkte, als beste Controle, weder auf den Azoren, noch in Funchal, noch in Lissabon, Porto oder Tavira, irgend etwas von allem jenen großen und kleinen Wildgeflügel zeigte, das unserem Geschmack für incommentmäßig gilt, das aber in Italien, nach massenhaften Beschreibungen, wie jeder weiß, überall feilgeboten wird, so erhalten jene fragmentarischen Züge, die ich wahrnehmen konnte, doch eine verstärkte Bedeutung. Fast möchte man das portugiesische Volk im Großen und Ganzen um die liebenswürdige Stellung, die es der Thier- und der Vogelwelt im Besonderen gegenüber einnimmt, beneiden und manchen rohen Gesellen, welche thierquälerische Gelüste nicht zu unterdrücken vermögen, zurufen: „So gehet hin und thut desgleichen.“

Ein Flug durch die Schweiz.

Offener Brief an seine Freunde

von

Paul Leberkühn.

I.

Motto: Und immer circuliert ein neues frisches Blut.

Goethe, Faust.

Da es durch verschiedene Umstände unmöglich geworden war, eine nur ornithologische Excursion in die Rheinwälder zu unternehmen, entschloß ich mich kurz am 18. Mai 1888, einen Ausflug in die Alpen zu wagen, trotzdem die Zeit sehr beschränkt war. Am 19. morgens fuhr ich von **Straßburg i. G.** über Appenweier, Offenbourg nach **Triberg** im Schwarzwald. Während der Fahrt auf der wunderbaren tunnelreichen Bahn schien schönstens die Sonne, indeß in Triberg fing ein Regen an, der bald einem Hagelschaner wich, unter welchem die Apfelblüthen wie Schneeflocken zu Boden sanken. Ein kleines Gewitter entlud sich. Bei angenehmem abgekühltem Wetter stieg ich die imposanten Wasserfälle hinauf, vergeblich nach dem Wasserstaar auslugend, welchem das Gefäll wohl etwas zu stark ist. Der Kukuk rief in den benachbarten einsamen Tannenforsten, die im übrigen keinen sonderlichen Vogelreichthum aufwiesen. Nachdem ich den Priesen, eine höhere Kuppe, erklettert, begab ich mich thalwärts, durch den Ort Triberg nach dem Bahnhof, welcher zwischen zwei Tunneln gelegen ist und von welchem man eine schöne Aussicht auf die Schwarzberge hat. Gegenüber sieht man am Berg die Eisenbahn etliche hundert Fuß höher hinziehen. — Weiter ging's über **Donauessingen**, auf einem Hoch-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Simroth H.

Artikel/Article: [Ueber die Behandlung der Vögel bei den Portugiesen.
236-242](#)